



Ordensleben

Heiner Wilmer SCJ

Ordensschulen + Was bieten sie Besonderes?

Schaut man in die aktuelle pädagogische Landschaft Deutschlands, dann gehören unter den schulischen Angeboten die Ordensschulen zu den beliebtesten. Fast allorts übersteigt die Nachfrage nach einem Platz an einer solchen Schule die vorhandenen Kapazitäten. Sehr viele Eltern legen großen Wert auf die Erziehung und Bildung an einer Ordensschule, auch solche, die kirchlich nicht mehr sozialisiert oder ungetauft sind, mit Ordensleuten nur noch ansatzweise etwas verbinden oder einer nichtchristlichen Religionsgemeinschaft zugehören. Woran liegt das? Was ist das Besondere der Ordensschulen, worin unterscheiden sie sich von den staatlichen Schulen, worin unterscheiden sie sich auch von anderen kirchlichen Schulen?

Die Fragen sind schnell gestellt, allerdings sind die Antworten nicht ganz einfach, vor allem weil die den Fragen zugrunde liegende Problematik sehr komplex ist. Eine halbwegs zufrieden stellende Antwort müsste von den soziologischen Gegebenheiten der ak-

tuellen bundesrepublikanischen Gesellschaft, von der derzeitigen Beschaffenheit der staatlichen Bildungseinrichtungen sowie von den vorhandenen sinnstiftenden Angeboten der katholischen und evangelischen Pfarreien ausgehen. Das kann und will ich hier nicht leisten. Ich beabsichtige in diesem Beitrag auch nicht, einen allgemeinen Einblick in das Profil von Ordensschulen zu geben. Vielmehr möchte ich mich auf einige wenige Aspekte beschränken, gleichzeitig aber der Antwort auf die Frage nach dem Besonderen der Ordensschulen ein konkretes Gesicht geben und von einer Schule ausgehen, die sich nicht in der Trägerschaft meiner eigenen Ordensgemeinschaft befindet. Am Beispiel des bayrischen Benediktiner-gymnasiums in Ettal sollen einige Kennzeichen der Ordenspädagogik herausgeschält werden, die so oder ähnlich auch für andere Ordensschulen gelten.

Von daher lautet die Frage: Was erhoffen sich Eltern zum Beispiel von einem Ordensgymnasium im Tal der Ammer, dessen Träger die



Ettaler Benediktiner sind und dessen Erziehung und Bildung von einem Kollegium gestaltet wird, das sich aus Mönchen und angestellten Lehrerinnen und Lehrern zusammensetzt? Was zeichnet eine solche Klosterschule aus, und - von dieser konkreten Schule ausgehend - was könnten besondere Eigenschaften von Ordensschulen überhaupt sein? Was vermögen sie der Gesellschaft zu bieten? Offensichtlich handelt es sich hier um etwas, das andere Schulen nicht - oder nicht ohne weiteres - zu geben in der Lage sind.

Balsam für die Seele

Die These lautet: Das Geheimnis der Erziehung der Ordensschulen besteht darin, dass der Lebensstil der Ordensleute zum Teil einen direkten, auf jeden Fall aber einen indirekten Einfluss auf den Erziehungsprozess hat. Dieser Lebensstil der Ordensgemeinschaften liegt einerseits völlig quer zur Gesellschaft, andererseits aber tut er gerade als Alternative der Gesellschaft gut. Anders formuliert: Das ungewöhnliche Leben der Ordensleute, ihre andersartige Existenzweise, ist Balsam für die Seele der Gesellschaft. Die klösterliche Lebensweise der Mönche, Schwestern, Brüder und Patres lässt verborgene Saiten der Seele des jungen Menschen schwingen und klingen. Er lernt auf die tiefen Töne des Lebens zu hören, mit dem Geheimnis seiner eigenen Schwingung kommt er behutsam in Berührung.

Die prophetische Tradition

Wer die Grundlagen der Ordenserziehung verstehen will, kann nicht umhin, einen Blick auf das Ordensleben selbst zu werfen und auf die in ihm lebendige Tradition. Worin besteht der alternative Lebensansatz der Orden? Ordensleute stammen von ihrer Tradition her weder von den alttestamentlichen Hohen-

priestern und Tempeldienern ab, noch von den Presbytern der Urgemeinde im frühen Christentum. Vielmehr inspiriert sie die Linie der alttestamentlichen Propheten, Propheten wie Amos, Hosea, Micha, Jesaja, Jeremia oder Ezechiel - um nur einige zu nennen. Ihr Leben und ihre Botschaft waren immer eine Alternative zum Leben und zur Botschaft des hierarchisch verfassten Hohenpriestertums. Im Folgenden will ich am Beispiel des Propheten Ezechiel ein wenig die geistliche Linie beleuchten, in der Ordensleute stehen.

Clever, modern und strategisch in jeder Hinsicht allen anderen Ländern des damaligen Orients überlegen, das waren die Babylonier im sechsten Jahrhundert vor Christus. Sie galten - um es mit heutigem Vokabular zu sagen - als Supermacht, als äußerst patriotisches Volk, an dessen Spitze der mächtigste Mann der Welt stand: König Nebukadnezar. Clever waren die Babylonier insofern, als sie im Unterschied zu früheren Mächten eine neue Strategie einführten. Statt wie eine Dampfwalze in den unterworfenen Gebieten alles nieder zu rollen, nahmen die Babylonier alle Einwohner mit besonderem Fachwissen gefangen, wie zum Beispiel Handwerker, Straßenbauer, Verwaltungsexperten, Schreiber und Steuereintreiber und verschleppten sie in das Land zwischen Euphrat und Tigris. Die Deportation der jüdischen Oberschicht verlief in zwei Wellen, nämlich 597 und 586 vor Christus.

Zur ersten Welle gehörte auch der aus der Priesterdynastie stammende Prophet Ezechiel. Im Unterschied zu allen anderen Propheten des Alten Testaments zeichnet sich Ezechiel durch eine Besonderheit aus. Wie kein anderer war er Visionär. Wenn man wissen will, wie eine Vision von ihrem Prozess her verläuft, wie sie sozusagen auf die Beine gestellt wird, aus welcher inneren Spannung sie sich entwickelt, welche Dynamik sie auslöst, dann kann man beim Propheten Ezechiel in die Schule gehen. Er war ein Meister der Vision.



Die Dynamik prophetischer Vision

Ezechiel beginnt seine Vision nicht mit der Zukunft, sondern mit geerdeter Realität. Während viele deportierte Juden dachten, sie würden bald wieder ihre Heimat und den Jerusalemer Tempel sehen, das Symbol ihrer religiösen und staatlichen Identität, befreite Ezechiel sie von solchen Täuschungen. Zu Beginn seiner Vision steht die Enttäuschung, nämlich die Ansage: Geht davon aus, dass ihr hier in der Fremde, in der Babylonischen Gefangenschaft, über mehrere Generationen bleiben werdet und der Tempel in Jerusalem zerstört ist. Diese Ernüchterung, diese Enttäuschung, löste eine tiefe Depression aus, die sich wie eine Epidemie in der gesamten deportierten jüdischen Oberschicht ausbreitete. Das Leben schmeckte plötzlich bitter, wie abgestandenes, salziges Wasser, das eher an den Tod als an das Leben erinnerte. An diese Problematik knüpfte Ezechiel an. Seine Vision, seine Schau von der Zukunft, setzte genau dort an, wo niemand mehr in die Ferne blickte, wo niemand Zukunft erhoffte.

Ezechiel, der Meistervisionär, malt die Zukunft in bunten Farben aus, veranschaulicht sie so klar, dass man sie buchstäblich vor Augen hatte. Es werde in Jerusalem einen neuen Tempel geben, dessen vordere Wand nach Osten gerichtet sei. Unterhalb der Südseite des Tempels rieselten Wasser hervor, klare Wasser, die an der Ostseite des Tempels vorbeifließen, hin zur Áraba, in das Meer. Dieses Urwasser sei ein lebendiger Quell, von einer Kraft, die salziges Wasser entsalze. - Ein großartiges Symbol dafür, dass die Quelle des neuen Lebens in der religiösen Heimat, im Tempel, ihren Ursprung findet. Für Ezechiel wandelt der aus der religiösen Tiefe strömende Fluss das Leben, nimmt ihm alle Bitterkeit. Das gesunde Wasser lässt Fische schwimmen, Fruchtbäume in den wunderbarsten Gärten wachsen und das Leben prall und voll sein.

Am Beispiel des unerschrockenen Gotteskünders während der Babylonischen Gefan-

genschaft zeigt sich, wie wichtig Visionen sind. Visionen sollen nichts anderes, als Zutrauen in die Zukunft zu vermitteln, und dies auf anschauliche Art und Weise. Zutrauen ist das Wichtigste, um die Spannung des Lebens zu halten, um blitzschnell aus den Startblöcken zu schnellen. Wem das Zutrauen in die Zukunft fehlt, dem misslingt auch das Leben in der Gegenwart.

Propheten und Mönche: Quer zum Strom der Zeit

Auf die Unmenschlichkeit der damaligen Lage wirkt Ezechiels Vision zersetzend. Seine Vision untergräbt die Politik der Babylonier, und sie ist eine Alternative zu jener jüdischen Lebenseinstellung in der Deportation, die sich eher in depressiver Stimmung mit der Gefangenschaft abgefunden hatte. Ezechiels Zukunftsschau sprengt die babylonischen Ketten, lässt die gefangenen Juden aufhören und innerlich aufmüpfig werden, vermittelt ihnen ein neues Selbstbewusstsein und lässt sie mutig nach vorn blicken, was schließlich dazu führt, dass sie sich nach der Befreiung aus dem Exil durch den persischen König Kyros II. an die Wiedererrichtung des Tempels wagen, den sie zuvor nur in visionären Bildern geschaut haben. Von daher personifizierte sich in Ezechiel und in den sich ihm anschließenden Juden das neue Selbstbewusstsein.

Auch die Mönche lagen mit ihren Klöstern und Erziehungseinrichtungen oft quer zum Strom der Zeit, bildeten eine Alternative zur Gesellschaft. In den Wirren der Völkerwanderung sorgten sie für Stabilität. Ihre Klöster, die auf dem Gedanken der Ortsansässigkeit, der *stabilitas loci*, beruhten, waren wie feste Bollwerke, ruhende Pole in unruhiger Zeit. Dem heimatlos gewordenen Europa vermittelten sie ein neues Heimatgefühl. Durch alle Zeiten hindurch verkörperten Ordensleute mit ihren Einrichtungen Hoffnung, ließen nach vorn schauen. Sie waren Garant ei-



ner Vision, in dem sich der Blick nicht nur auf das Paradies, auf das Jenseits richtete, sondern mit gleicher Eindringlichkeit auf das Diesseits, auf das Hier und Heute.

In Zeiten größter Konflikte, in Zeiten massiver kriegerischer Auseinandersetzungen, in Zeiten, in denen niemand etwas von den Menschen jenseits der Grenze wissen wollte, in denen Nachbarvölker Todfeinde waren, die noch Generationen später als Erbfeinde galten, waren es Ordensleute, die sich über nationalistische Anfeindungen hinwegsetzten und in ihren Klöstern, Internaten und Schulen international besetzt waren. Für Klosterangehörige war und ist der Weg über Landesgrenzen hinweg kurz. Nationalismus hat ihnen noch nie behagt. Globales Denken, staatenübergreifende Perspektiven, international zusammengesetzte Personengruppen, Überwindung von Sprachbarrieren mögen in Politik und Wirtschaft oft als neu gelten, für Ordensleute ist gelebte Internationalität so alt wie das Ordensleben selbst.

In einer von Inhumanität geprägten Gesellschaft stellten Ordensleute zum Wohle der Menschen die bestehenden Verhältnisse in Frage und zeigten prophetisch einen neuen Weg. Zum Beispiel wurde das Standesdenken von Adelsgesellschaften durch die Förderung der Intellektualität aller Schichten aufgebrochen. Die Bildung der Mädchen in den „Höheren Töchterschulen“ Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durchbrach eine patriarchalische Denkweise. Manchmal boten sie Menschen, die unter versklavenden Strukturen und staatlicher Allmacht litten, einen Ort, an dem sie innerlich aufatmen und durchatmen konnten. So fand der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der in Berlin unter ständiger Beobachtung der Gestapo litt, im Winter 1940/41 im Kloster Ettal eine Bleibe. Dem Jesuitenpater Rupert Mayer, den die Nationalsozialisten widerwillig aus dem Konzentrationslager entlassen hatten, weil sie fürchteten, er könnte wegen seiner angeschlagenen Gesundheit im Konzentrationslager als Märtyrer sterben, ge-

währten die Ettaler Mönche in ihrer Abtei von 1940 bis 1945 ebenfalls Gastfreundschaft.

Der Pioniergeist der Mönche

Weil Ordensleute ihr Leben religiös ausrichteten, weil sie sich als Abbild Gottes begreifen, werden sie schöpferisch tätig. Es waren Benediktiner, die zum Beispiel in Süddeutschland von der Reichenau ausgehend Kultur im Schwarzwald und in der Rheinebene verbreiteten. Es waren Ordensleute, die mit ihren Kenntnissen in Ackerbau und Viehzucht große Gebiete Deutschlands urbar machten, angefangen von den fruchtbaren Tälern Süddeutschlands bis hin zu den unwirtlichen Küstengebieten Nord- und Ostdeutschlands. Nach vorn richteten sie ihren Blick, mutig schritten sie voran, in vielfacher Hinsicht entwickelten sie in den vergangenen Jahrhunderten Pioniergeist und waren vielfach eine Avantgarde zum Wohle der Menschen. Oft entwickelten Klöster nicht nur Pioniergeist, sie garantierten auch die Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses. Es waren Ordensleute, die in ihren großen Bibliotheken das kulturelle Erbe des Abendlandes pflegten und erweiterten, zum Nutzen von Zeitgenossen und nachwachsenden Generationen. Die Entwicklung der Kräuterkunde, der Pharmazie, der Medizin, der Mathematik und der Naturwissenschaften, aber auch der Musik, der gregorianischen Choräle, der Kunst und der Architektur ist im Abendland ohne die Leistung der Klöster nicht denkbar. Ob in ihren jungen Jahren den Schülern heutiger Ordenschulen diese Tradition bewusst sein mag, sei dahin gestellt; erzogen aber werden diese Schüler immer noch in einer Geisteshaltung, die Glaube und Kultur verbindet.

Diese reiche Tradition mit ihren großen Schätzen ist Grundlage der Erziehung in Ordenschulen. Um es in einem Bild zu sagen: Die in den Klöstern verdichtete Tradition ist



für die Klosterschulen wie ein fruchtbarer Humus, der den jungen Setzlingen Kraft und Energie gibt, damit sie sich recken und strecken und der Sonne entgegen wachsen können.

Warum fasziniert Ettal?

Das Benediktinergymnasium Ettal erfreut sich eines ungebrochenen Zuspruchs. Eltern vertrauen der Abtei des heiligen Benedikt und seinem Kollegium ihre Töchter und Söhne an. Offensichtlich begegnen die Eltern der Ettaler Bildung und Erziehung in Internat und Schule mit großer Wertschätzung. Die ehemaligen Schüler treibt es immer wieder zurück. Wenn der ehemalige Benediktinerzögling, der so genannte Alt-Ettaler, bei Abitursjubiläen oder anderen Feierlichkeiten den Ort seiner jugendlichen Erziehung wieder aufsucht, dann hat sich immer etwas verändert, aber Vieles ist noch genauso wie damals.

Wenn er bei einem Besuch durch die langen, breiten Gänge des denkmalgeschützten Internates geht, werden die Geschichten wieder lebendig. Es riecht wie früher. Es gibt immer noch den Internatskaffee, den bayrischen Schinken auf deftigem Brot mit Butter und an besonderen Tagen Hefezopf mit hausgemachter Erdbeermarmelade. Dann fällt dem ehemaligen Internen wieder jener Sonntagvormittag ein. Er hatte soeben das Frühstück beendet, als sein Präfekt, der Ettaler Benediktiner, der gottbegnadete, das Frühstücksmesser in den Mund nahm und die restliche Erdbeermarmelade abschleckte. Genau in dem Augenblick erlebte er etwas, das er als zehnjähriger Junge nicht für möglich gehalten hätte, er erlebte das Ungeheuerliche: Ein Mönch wird Mensch. Das ist es, was den Ettaler Mönch, aber auch den Ettaler Lehrer so sympathisch macht, es ist das Menschliche. Unter anderem ist es diese Erfahrung der Menschlichkeit, die den Ehemaligen immer wieder nach Ettal zurückkommen lässt. Vie-

le schlossen vor dem Altar in der Ettaler Klosterkirche den Bund fürs Leben und verzichteten bei solchen Anlässen ungerne auf den ausgezeichneten Ettaler Likör. Die Kinder ließen sie von den Patres taufen. In Zeiten, in denen sie in Krise waren, in denen sie beruflich in Schwierigkeiten waren, in denen sie es in der Familie nicht leicht hatten, in denen sie unter der Zerbrechlichkeit der Ehe litten, kehrten sie wieder zurück.

Doch worin liegt heute die besondere Qualität klösterlicher Erziehung, was leisten Ordenschulen in besonderer Weise, wo bestellen sie Neuland, wo entwickeln sie Pioniergeist, wo sind sie wiederum eine Avantgarde? Inwieweit vermag der pädagogische Ansatz von Ordenschulen - inspiriert durch die Tradition der Propheten - heute eine Alternative zur Gesellschaft zu sein?

Das Menschenbild der Ordenschulen

Die pädagogische Kraft der Ordenschulen gründet in ihrem Menschenbild. Für Ordensleute definiert sich der Mensch als Hörender, als ein vom Schöpfer selbst geformtes Lebewesen, dem der Schöpfer - wie es im hebräischen Bibeltext heißt - ein Ohr gegraben hat. Der Mensch ist jemand, der mit allen Sinnen, mit seiner gesamten Existenz, mit allen Fasern seines Daseins und Soseins nach Orientierung sucht, der von jeher nach dem Wort verlangt, das ihm zugesagt ist, das dem Leben Odem gibt. Auf dieses tragende Wort kommt es an, auf diesen Ton, der Seele und Welt in Schwingung hält. Der Ordensmensch versteht sich als „Hörer des Wortes“, ganz in der Tradition des „Schema Jisrael“. Im Buch Deuteronomium heißt es: „Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (Dtn 6,4)

Diese alttestamentliche Tradition findet später ihren Niederschlag in den Regeln des frü-



hen Mönchtums, wie zum Beispiel in der Regula Magistri, welche in stark verkürzter Fassung sich in der Benediktregel wieder findet. Die Kernaussage seiner Anleitung zum erfüllten Leben fasst Benedikt in einem Satz zusammen, den er an den Anfang seiner Ordensregel stellt. Es handelt sich dabei um die Quintessenz aller Anweisungen, die Benedikt von Nursia dem Mönch gibt: „Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens; nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurückkehren, von dem du dich in der Trägheit des Ungehorsams entfernt hast.“ (Prolog) Für Benedikt leitet sich aus dem Hinhören, aus dem Gelübde des Gehorsams, alles Weitere ab. Das ist Benedikts Vision. Das ist auch die Vision, die der Ordenspädagogik den weiten Horizont vermittelt.

Diese Vision vom Wort Gottes, vom ursächlichen Logos, auf den es zu hören gilt, gibt dem Leben des jungen Menschen ein Fundament. Diese Vision soll ihn nicht dazu erziehen, sich später besser in den wirtschaftlichen Prozess mit all seinen komplexen Anforderungen einzufügen. Nein, diese Vision, diese Grundlage der Pädagogik der Ordenschulen, dient der Freisetzung. Ziel ist es, frei zu werden, den Kopf hoch zu nehmen, sich von äußeren und inneren Ketten frei zu machen. Mit dieser Vision verknüpft sich das Zutrauen in die Zukunft, um blitzschnell aus den Startblöcken zu schnellen, um das Leben in der Gegenwart zu meistern.

Theologie vor Pädagogik und Pädagogik vor Theologie

Aus welchen Elementen setzt sich diese Vision der Ordenspädagogik zusammen? An einer Ordenschule geht die Theologie der Pädagogik voraus. Damit ist gemeint, dass die Rede mit Gott und die Rede über Gott die Perspektive bestimmt, aus der heraus sich

Erziehung und Bildung in Internat und Schule gestalten. Und umgekehrt gilt: Die Erfahrung mit den jungen Menschen, das geteilte Leben in der Unterrichtsstunde, auf dem Pausenhof, bei Tisch, in den außerunterrichtlichen Aktivitäten, in der Freizeit, in den vielen Gesprächen zwischen Tür und Angel sowie auf ausgedehnten Ausflügen lässt den Ordensangehörigen, der mit jungen Menschen arbeitet, anders beten und anders über Gott reden. Von daher bestimmt in einem Kloster mit Schule auch die Pädagogik die Theologie, Kloster und Schule inspirieren sich gegenseitig.

Indikativ vor Imperativ

An der Klosterschule geht der Indikativ dem Imperativ voraus. Es kommt eben an diesem Ort in erster Linie nicht darauf an, dem Schüler zu sagen: Du musst dich ändern, du musst deine Haare vernünftig kämmen, du musst dir saubere Sachen anziehen, so kannst du nicht herumlaufen. Es kommt in erster Linie nicht darauf an, ihm zu sagen: Du musst bessere Leistungen erzielen, du musst dich zusammenreißen, du musst dich in Disziplin üben, wenn du später Erfolg haben wirst. Es kommt an dieser Schule in erster Linie nicht darauf an, ihm zu sagen: Du musst dein Bestes geben, alles aus dir herausholen, damit du später in dieser Gesellschaft Bestand haben kannst, damit du dich auf dem internationalen Markt durchsetzen kannst, damit du in einer globalisierten Welt einen Platz hast. Nein, an dieser Schule kommt es in erster Linie darauf an, dem jungen Menschen zu sagen: So wie du bist, bist du bereits ein wunderbarer Mensch. Es ist gut, dass es dich gibt, deine Nähe verströmt Wärme, deine Gegenwart ist bereichernd, denn du bist schon Licht der Welt, du bist schon Salz der Erde, du musst dich nicht erst verändern, um Licht zu werden, um Salz zu sein. Schön, dass du da bist. Gäbe es dich nicht, wäre es kälter auf der Erde. - Erst wenn der junge Mensch durch



und durch verinnerlicht hat, dass er zutiefst angenommen, respektiert, gemocht und geliebt ist, dann kann all das, was wir gewöhnlich mit Heranbildung, Erziehung und Wissensvermittlung bezeichnen, beginnen. Und dann intensiv.

Stärkung sinnlicher Wahrnehmung als Leitmotiv

Dann nämlich vermitteln die Ordensleute dem Neuankömmling die Botschaft: Wir werden deine besten Charakterzüge verfeinern. Deine sinnliche Wahrnehmung zu stärken ist Leitmotiv unserer ganzheitlichen Bildung. Wir werden deine intellektuelle Scharfsichtigkeit, deinen analytischen Verstand und dein Urteilsvermögen schulen, damit du die Architektur dieser Welt verstehst und in ihr die Spuren des Architekten erkennst. Gleichzeitig werden wir deine kreativen Anlagen, deine intuitiven Fähigkeiten wecken und deiner Phantasie Flügel verleihen. So wirst du auf den geheimnisvollen Rhythmus des Lebens hören und ihm mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft antworten. Aber dies reicht an einer Ordensschule nicht, es ist nicht hinreichend, dir zu sagen: Das Beste ist gerade gut genug; nein, es kommt auf mehr an.

Nur die Wahrheit macht frei

In diesem Lehrhaus lehren wir dich, ganz in der indikativischen und prophetischen Perspektive: Dein Leib ist Tempel Gottes. Achte auf deinen Körper, geh behutsam mit ihm um, er ist weder ein Kerker deiner Seele, noch eine Materie, die auf einer Stufe unterhalb des Geistes steht, als sei sie zweiter Klasse. Vielmehr verlangte Gottes Geist selbst nach deinem Körper, war von ihm angetan, erwählte ihn zu seiner Wohnung, zu seinem Tempel. Deshalb begegnen wir deinem Körper mit großem Respekt. Wir werden alles an

dieser Schule tun, um diesen Tempel rein zu halten, ihn frei zu halten von allen Händlern und Verkäufern, von allen, die in diesem Tempel einen Markt, einen Umschlagplatz für Waren aller Art wittern. Rechne damit, dass wir vor einer Tempelreinigung nicht zurückschrecken. Denn wir lassen nicht zu, dass du für nützliche Interessen verzweckt und vermarktet wirst. Was du hier lernst, dient in erster Linie nicht dazu, wirtschaftlichen Anforderungen, ökonomischen Interessen und einer weltweiten, am Markt orientierten Sicht zu entsprechen. Das Ziel unserer Erziehung richtet sich nicht auf die Wirtschaft, sondern auf die Wahrheit. Denn auf der Grundlage des Johannesevangeliums sind wir davon überzeugt, dass das höchste Erziehungsziel darin liegt, der Wahrheit nahe zu kommen. Erst die Wahrheit wird dich frei machen. Alles andere wird keinen Bestand haben.

Erziehung zum Visionär

Schließlich will eine Ordensschule nicht nur aus einer Vision heraus den jungen Menschen erziehen, sondern ihm, wenn er die Schule verlässt, selbst eine Vision ins Herz geschrieben haben, eine Vision, die trägt, die Zutrauen in die Zukunft vermittelt, damit er als Erwachsener das Leben in der Gegenwart meistern kann. Umfassendes Ziel ist es: Es sollen Menschen heranwachsen, die mit beiden Beinen auf dem Boden stehen und gleichzeitig mit der Stirn die Sterne streifen, um in Verantwortung vor Gott und den Menschen den großen Garten der Welt zu bestellen.

Personale Präsenz

Da Kloster und Schule sich oft im selben Gebäude befinden, bedeutet dies, dass immer jemand da ist. Diese personale Präsenz schärft den Blick für die Erhaltung des Schulgebäu-

des und die Pflege des Schulgeländes. Weil Ordensangehörige auch am Nachmittag oder am Wochenende durch „ihre“ Schule gehen und weil sie sich mit ihrem Werk, ihrer Schule, in einem hohem Maße identifizieren, sehen Ordenschulen häufig sehr freundlich aus. Bei der Schule in Ordensträgerschaft handelt es sich um ein Lehrhaus, in dem nicht nur der junge Mensch vormittags und nachmittags herangebildet wird, sondern das auch rund um die Uhr das ganze Jahr hindurch bewohnt ist - selbst dann, wenn kein Internat mehr vorhanden ist.

Andererseits ist die personale Präsenz in den Ordenschulen oft auch mit einem personalen Angebot gleichzusetzen. Da immer jemand anwesend ist, kann man auch immer jemanden ansprechen und wenn es bisweilen nicht die in der Schule oder im Internat tätige Ordensperson ist, sondern der ältere Mönch, die ältere Schwester, der ältere Bruder oder Pater, die in dem Gebäudekomplex seinen Lebensabend verbringt. Diese ständige Präsenz schafft Wärme, Nähe und Vertrauen. So manch eine Mutter, manch ein Ehemaliger, manch ein nur interessierter Besucher hat bei solchen eher zufälligen Begegnungen einem Ordensangehörigen das Herz ausgeschüttet. Dass dieses personale Angebot, diese ständige Möglichkeit der Begegnung und der seelsorglichen Gespräche im Erziehungsgeschehen und für das Erziehungsgeschehen, auch eine zutiefst heilende Funktion haben kann, versteht sich von selbst.

Eschatologischer Humor

Bei allem Gegenwartsbezug denkt der Ordenschrist, wie zum Beispiel der Mönch in Ettal, immer auch vom Ende her. Seine eschatologische Lebenseinstellung, die von der Vorläufigkeit des Irdischen und der Hoffnung auf die immerwährende Glückseligkeit bei Gott ausgeht, prägt ihn persönlich, aber auch seine Pädagogik. Erst der Gedanke an die Apokalyptik der Welt einerseits und die Vision von einem paradiesischen Leben bei Gott andererseits führt ihn zu tiefer innerer Gelassenheit, Grundlage für seinen Humor. Denn wie sonst kann man sich erklären, dass die Ettaler Mönche ihr selbstgebrautes Bier mit dem Slogan verkaufen: „Dem Himmel so nah“? Auch das prägt den Schüler von Ettal. Für den Außenstehenden bleibt nur die Frage ungeklärt, ob bereits der Geschmack des Bieres an den Himmel denken lässt oder erst die Anzahl der getrunkenen Maße. Was für den nicht Eingeweihten eine offene Frage bleibt, mag jeder Ettaler Schüler spätestens mit Erreichen der Reifeprüfung für sich beantwortet haben.

P. Dr. Heiner Wilmer SCJ ist Leiter des Gymnasiums Leoninum der Herz-Jesu-Priester in Handrup und Vorstandsmitglied der Vereinigung katholischer Schulen in Ordenstradition - Ordensdirektoren-Vereinigung (ODIV).